

# Ueber die mittelalterliche Sammlung zu Basel

Autor(en): **Heyne, Moritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigigen**

Band (Jahr): **52 (1874)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1007003>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ueber  
die mittelalterliche Sammlung  
zu Basel.

---

Von  
Moriz Seyne.

---

52. Heftjahrsblatt

herausgegeben

von

der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen.

1874.

---

Basel,

Buchdruckerei von C. Schulze.

1874.

## Inhaltsanzeige der frühern Neujahrsblätter.

### I. Erzählungen aus der Basler Geschichte in zwangloser Reihenfolge.

- I. 1821. (Bernoulli, Dan.) Isaac Iselin.
- II. 1822. (Burchardt, Jac., Oberthelfer, später Antistes) Der Auszug der Nauracher.
- III. 1823. (Hanhart, Rud.) Basel wird eidgenössisch. 1501.
- IV. 1824. (Hagenbach, R. R.) Die Schlacht bei St. Jacob. 1444.
- V. 1825. (Hagenbach, R. R.) Die Kirchenversammlung zu Basel. 1431—1448.
- VI. 1826. (Hagenbach, R. R.) Die Stiftung der Basler-Hochschule. 1460.
- VII. 1827. (Hagenbach, R. R.) Erasmus v. Rotterdam in Basel. 1516—1536.
- VIII. 1828. (Hagenbach, R. R.) Scheik Ibrahim, Johann Ludwig Burchardt aus Basel.
- IX. 1829. (Hagenbach, R. R.) Rudolf von Habsburg vor Basel. 1273.
- X. 1830. (Hagenbach, R. R.) Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein auf dem westphälischen Frieden. 1646 und 1647.
- XI. 1831. (Hagenbach, R. R.) Das Jahr 1830, ein wichtiges Jahr zur Chronik Basels.
- XII. 1832. (Hagenbach, R. R.) Die Schlacht bei Dornach am 22. Juli des Jahres 1499.
- XIII. 1835. (Burchardt, Abel) Landvogt Peter von Hagenbach.
- XIV. 1836. (Burchardt, A.) Das Leben Thomas Plater's.
- XV. 1837. (Burchardt, A.) Das große Sterben in den Jahren 1348 u. 1349.
- XVI. 1838. (Burchardt, A.) Das Karthäuser Kloster in Basel.
- XVII. 1839. (Burchardt, A.) Der Rappentrieg im Jahre 1594.
- XVIII. 1840. (Burchardt, A.) Die ersten Buchdrucker in Basel.
- XIX. 1841. (Heuzler, Abr.) Die Zeiten des großen Erdbebens.
- XX. 1842. (Burchardt, A.) Hans Holbein der Jüngere von Basel.
- XXI. 1843. (Wackernagel, W.) Das Siechenhaus zu Sanct-Jacob.
- XXII. 1844. Jubiläumsschrift: (Reber, B.) Die Schlacht von St. Jacob an der Birs.

### II. Die Geschichte Basels von den ältesten Zeiten bis zur Einführung der Reformation, in zusammenhängenden Erzählungen dargestellt.

- XXIII. 1845. (Fechter, D. A.) Die Nauraker und die Römer, Augusta Nauracorum und Basilia.
- XXIV. 1846. (Burchardt, Jac., Professor) Die Alamannen und ihre Bekehrung zum Christenthum.
- XXV. 1847. (Streuber, W. Th.) Bischof Haito, oder Basel unter der fränkischen Herrschaft.

Ueber  
die mittelalterliche Sammlung  
zu Basel.

---

Von  
Moriz Seyne.

---

52. Neujahrsblatt

herausgegeben

von

der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen.

1874.

1873. 30

---

Basel,  
Buchdruckerei von C. Schulze.  
1874.

Wer an einem Sommersonntage Morgens zwischen elf und zwölf Uhr durch den Kreuzgang des Münsters geht, findet nahe am Ausgange nach der Pfalz hin eine Flügelthür weit offen stehen. Sie führt zu einer Kapelle, deren Raum mit alterthümlichen Gegenständen ziemlich dicht angefüllt ist.

Freilich für den der nicht Kenner und Liebhaber ist, bietet diese einst dem heiligen Nikolaus geweihte, ihres kirchlichen Characters längst entkleidete Kapelle zunächst wenig, was augenblicklich bestäche. Gipsabgüsse, Leichensteine, einige große Holzschnitzereien an den Wänden, Fragmente von Säulen, Gewölbeschlußsteinen, Friesen, zu den Seiten am Boden hin geordnet, nahe dem großen östlichen Fenster ein Glaskasten mit kleineren Schaustücken, vorwiegend Nachbildungen in Gips von Reliquarien, Statuetten und ähnlichen, doch auch einigen Originalien aus dem Gebiete der Miniaturen, der Holzschnitzerei und Wachsbildnerei, an der nördlichen Wand ein Behälter mit Siegeln und Siegelstücken, das alles dient mehr dem Fachstudium als daß es den Laien mächtig anzöge. Weit größeres Interesse erweckt schon das in der Mitte des Raumes unter Glas aufgestellte, sorgfältig gearbeitete Modell der Rheinbrücke mit den alten nun längst verschwundenen Eingängen zur kleinen und großen Stadt, in dieser der Anfang der engen Eisengasse mit dem Rheinthore. Der eigenthümliche Schmuck des letzteren, der Kallenkönig, ist im Modell nicht vergessen; wer sich aber von der Betrachtung nun wieder umwendet, dem Eingange der Kapelle zu, erblickt ihn seitwärts hoch oben an der Wand im alten Original und in der alten Thätigkeit; wie vor vierhundert Jahren rollt er die Augen, streckt er die lange Zunge heraus gegen den Beschauer, der sich an dem so gut erhaltenen Wahrzeichen seiner Stadt ergötzt. Und unter ihm das lebensgroße Holzbild des wilden Mannes, einst Gasthofszeichen in der freien Straße; am tiefsten aber eine groteske steinerne Zwergfigur in den Stadtfarben, Gewölbträger in einem Hause der Sporengasse. Diese Wandseite fesselt jeden Besucher, er sieht ein Stück des alten Basels, das ja vielen unserer Mitbürger noch so lebendig vor dem geistigen Auge steht.

Es ist nicht das einzige hier bewahrte. Eine enge Wendeltreppe hinauf, und wir betreten den zweiten Raum der mittelalterlichen Sammlung, den Conciensaal. Er macht gleich beim ersten Anblick, in seiner freundlichen Helle, mit seinen Fenstern von drei Seiten, einen bessern Eindruck als die etwas lichtlose Kapelle, die gerade unter ihm liegt. Die Fülle der

angeordneten Gegenstände, die Erzgüsse, die weißen und buntbemalten Gipse, die Fresken, die reich geschnitzten Truhen und andere Möbelstücke, in der Mitte die Kästen mit den Elfenbeinschnitzereien, an den Fenstern die bunten Glasmalereien, das alles wirkt malerisch genug, und es war ein glücklicher Gedanke eines hiesigen Photographen, als er in diesem Sommer unter anderen Münsterbildern auch eins von dem Conciliensaale abnahm. Dem Freunde der speziell Baslerischen Kunst treten hier unter manchen bedeutenden anderen vorzugsweise zwei berühmte Denkmale entgegen: der Gipsabguß der goldnen Altartafel aus dem 11. Jahrh., dessen Original leider nach Paris gewandert ist, und die Reste des Todtentanzes. Es gibt noch Leute, die diese Fresken vollständig und an ihrem alten Orte bei der Predigerkirche gesehen haben. Wo heutzutage dort Prallsteine in regelmäßigen Abständen einen baumbepflanzten Platz umgränzen, da stand bis zum Jahre 1805 eine Mauer, deren Innenseiten den Todtentanz, im 15. Jahrh. zuerst gefertigt, im 16. Jahrh. und auch später übermalt und restauriert, zeigten. Das Interesse für dieses einst so berühmte, sogar im Volksliede erwähnte Werk mochte wohl sehr abgenommen haben; der Stadtrath beschloß in dem obengenannten Jahre, in Betracht daß die Malerei verblühen und schadhast, Mauer und Dach haufällig sei, die gänzliche Niederreißung. Eine gleichzeitige Aufzeichnung, welche Beschluß und Motive des Stadtraths einer herben Kritik unterzieht, berichtet, wie diese Niederreißung in solcher Eile geschah, daß einigen vaterländischen Kunstfreunden kaum eine kurze Zeit blieb, um mehrere Bruchstücke von Figuren für sich aus der Mauer herausnehmen zu lassen, die sie dann in ihren Häusern aufstellten. Auf diese Weise sind drei und zwanzig Ausschnitte, Obertheile von Figuren, gerettet, wovon sich siebenzehn in der mittelalterlichen Sammlung befinden; ob die übrigen sechs noch in Privatbesitz vorhanden oder mittlerweile untergegangen sind, ist nicht bekannt. Einige Bruchstücke aus den gereimten Beischriften des Todtentanzes haben sich gleichfalls erhalten und sind in der Sammlung aufgestellt.

Noch haben wir erst die Hälfte der letzteren durchschritten. Ueber einen Verbindungsraum, in dem einige Architectur-Details und eine einst der Leonhardskirche gehörige, nun eingeschmolzene Glocke in Gipsabguß aufgestellt sind, gelangt man zu zwei hinteren kleineren Sälen; hier wurde früher das Archiv des Münsters aufbewahrt. In ihnen haben vorzugsweise Kriegsgeräth und Hausalterthümer ihren Platz gefunden; der vordere bietet Waffen, Rüstungen, Schilde, Schlosserarbeiten, Erzeugnisse der Goldschmiedekunst; der hintere bunte Teppiche, Stickereien, geschnitzte und in Metall ausgeführte Schmuck- und Geldkästchen, Spiele, Eßgeräthschaften, Krüge in Glas, Thon und Zinn, Leuchter und vieles andere, nicht zu vergessen die in einem schön geschnitzten alten Schranke bei einander aufgestellten Altar- und Vortragkreuze, Monstranzen, zinnernen Delkrüge und Messschellen, die sich in der katholischen Zeit in verschiedenen Pfarrkirchen der Stadt befanden.

Es ist eine Sammlung von mehr als drei tausend Nummern, in einem allmählich durchaus unzulänglich gewordenen Raume untergebracht, dazu fortwährend wachsend, es kommen im Jahr durchschnittlich mehr als hundert neue Gegenstände hinzu. Nicht zufällig aber ist es, daß die jüngste unter den wissenschaftlichen Sammlungen Basels in Nebengebäuden des Münsters eine Stätte gefunden hat, ihre Entstehung hängt mit der Restauration desselben eng zusammen.

Als bis zum Jahre 1856 das Innere unserer Kathedrale von den Verunzierungen die es im Laufe der Zeiten erlitten hatte, Befreiung und Herstellung zu ursprünglicher Schönheit erfuhr, da formten die kunst sinnigen Männer, die den Restaurationsbau leiteten, eine Reihe einzelner kleinerer Stücke, Säulen- und Pfeilercapitelle, Schlußsteine, Tragsteine, Frieße in Gips ab, von deren Schönheit sie entzückt waren; Zweck der Abformung war vornehmlich, ein genaueres Studium jener Stücke zu gewähren, als die Originale, die meist in bedeutender Höhe angebracht sind, erlauben. So kam eine ganz ansehnliche Collection zusammen; und in dem vereinigten Professor Wackernagel ward der Gedanke rege, ob nicht diese Gipsabgüsse, vereinigt mit andern, entweder schon vorhandenen oder auch erst zu erwerbenden Sachen, in eine Sammlung zu vereinigen seien, die ihrerseits zur Kenntnis des Mittelalters beitrüge.

Die Ausführung dieses Gedankens fügte sich in demselben Jahre. Und wie die Architecturdetails des Münsters Anstoß und Grund zur Sammlung gegeben hatten, so ward die zu ihm gehörige Nikolauskapelle und der Concilienaal ihr zufrühest eingeräumt.

Als die Sammlung ein Jahr bestanden hatte, erstattete Professor Wackernagel zum ersten Male ausführlichen Bericht über Inhalt und Ziele derselben. Sie sollte nach seinen Worten das Leben des Mittelalters in Werken der kunstbesessenen, gewerbtätigen Menschenhand, in Originalwerken selbst oder in getreuen Nachbildungen solcher zur Anschauung bringen, wobei schicklicher Weise rückwärts bis in die altchristlichen Zeiten, und vorwärts über die Grenze des Mittelalters hinaus bis in die Zeiten der sogenannten Renaissance gegriffen ward; denn ohne eine solche Ausdehnung würde dem Bilde der Rahmen und der Reihenfolge ihr Anfang und Ende fehlen.

Beschränkung auf Locales war dabei von vorn herein nicht die Absicht des Gründers. Wie natürlich hatte sich bei der Anlage der Blick zunächst auf das gerichtet, was Basel selbst an Alterthümern bot, und das heimische Mittelalter sollte stets ein hauptsächliches Augenmerk bleiben; aber nicht das einzige noch das mit Absicht vorgezogene. Da der Kunstleiß Basels erst mit dem elften, zwölften Jahrhundert beginnt, so wurde für die Zeiten vorher manigfach aus andern Ländern geschöpft, und Lampen mit altchristlichen Symbolen, die aus den Catakomben Roms, Gypsabgüsse von Consulardiptychen, die aus den Museen zu Berlin und Darmstadt und den Bibliotheken von Zürich und St. Gallen, Metallabgüsse der Kaiserriegel von den

Karolingischen an, die aus verschiedenen Archiven auswärts stammen, fanden Aufstellung. Auch neben den späteren Baslerischen Denkmälern wurden solche andern Ursprungs, von dem benachbarten schweizerischen wie von italienischem und hochnordischem Boden her, Urstücke wie Abgüsse, aufgenommen, um mit jenen nach einander den romanischen, den gothischen und den Renaissancestil zu vertreten und das Leben der Vorfahren mit seinen höheren und seinen Alltagsbedürfnissen, in Haus und Kirche, in Frieden und Krieg, gegenwärtig vor Augen zu stellen. Neben der Alterthümerammlung im engern Sinne wurde zugleich eine solche von Urkunden, vornemlich baslerischen Ursprungs, und von Handschriftenfragmenten angelegt und ihnen manches schöne Stück einverleibt.

Die junge Sammlung wuchs schnell in höchst erfreulicher Weise. Ein intensives und andauerndes Interesse von Behörden wie von Privaten bewiesen die fortwährend eingehenden reichen Geschenke, und zwölf Jahre nach Eröffnung der ersten Säle hatte Professor Wackernagel die Freude zwei weitere, die oben genannten Archivsäle, einzurichten und mit neuen Erwerbungen auch fast zu füllen.

Die allseitige Theilnahme an dem Gedeihen der Sammlung hat auch bis zu seinem Tode nicht nachgelassen. Er seinerseits wieder hat sie vergolten durch die ausdauerndste Hingebung und fürsorgendste Liebe für diese seine Schöpfung, so daß durch die geschilderte Wechselwirkung in überraschend kurzer Zeit das geschaffene und erweitert werden konnte, was jetzt, zwar noch unfertig genug, aber doch mit dem Eindruck des tüchtigen und gewählten sich dem Beschauer entgegenstellt. Es war ein äußeres Zeichen der Dankbarkeit, als einige Freunde Wackernagels nach dessen Tode in die Sammlung seine Büste stifteten, die im Conciliensaale aufgestellt ist.

Die im Laufe der Zeit durch Kauf oder Schenkung erworbenen Gegenstände zwangen aber nach und nach von selbst, den Plan wie er 1857 entwickelt worden war, etwas abzuändern. Dort war Beschränkung auf Locales nicht die Absicht gewesen, und gleiches Recht sollte der Gegenstand aus dem hohen Norden wie aus Italien in der Sammlung haben. Thatsächlich drängten aber die aus Basel und seiner Nähe eingehenden Sachen die von ferner her stammenden durchaus zurück, die letzteren waren im Original durch Schenkung selten, durch Kauf, wenn nur vorzügliches erworben werden sollte, bei den enorm gestiegenen Preisen fast nie erhältlich, auch in Gipsabgüssen oft schwer oder gar nicht zu bekommen; so daß angesichts solcher Verhältnisse eine Sammlung von allgemeinem Character ihre Kräfte nach einer Seite hin hätte anspannen müssen, wo das Resultat, erwägt man die beschränkten Mittel die zu Gebote standen, doch nie befriedigend ausfallen konnte. Statt einer derartigen kam daher die Sammlung mehr localen Characters von selbst zum Vorschein.

Wir müssen uns über diesen Entwicklungsgang freuen. Hätte Basel, wenn man ins Allgemeine hin sammelte und sein Augenmerk auch auf Originalstücke, nicht bloß Gipsabgüsse



richtete, wol je neben den bedeutenderen Sammlungen Deutschlands und Frankreichs, mit großen Mitteln oder alten Beständen, einen Platz einnehmen können? Und doch sollte etwas rechtes, auch außerhalb beachtenswerthes geschaffen werden, und unsere Sammlung von den andern verwanten der Stadt, die unbestritten einen hohen Rang haben, nicht zu sehr zurücktreten. Das locale Gepräge aber verlieh sofort die Möglichkeit einer gediegenen Ausführung und einen eigenthümlichen Wert. Denn Basel, wie es politisch unter die ersten Städte des Oberrheins zählte, hat im Mittelalter auch in Wissenschaft und Kunstfleiß geglänzt und seinen Einfluß auf ein bedeutendes Gebiet geäußert. Andererseits aber hat es, wie bei seiner glücklichen Lage und seinen ausgedehnten Verbindungen natürlich, auch empfangen und sich beeinflussen lassen, manches Kunstgerät aus anderen Gebieten ist hier im Gebrauche gewesen und manche fremdländische Form ward hier nachgeahmt und umgebildet. Beides an Beispielen zu zeigen, war für eine mittelalterliche Sammlung eine würdige und dankbare Aufgabe.

Der Begriff des Localen brauchte hier nicht zu eng gefaßt und nur auf die Stadt bezogen zu werden; alle Gebiete, von denen Basel die politische und wirtschaftliche Hauptstadt einst war und in letzterer Beziehung noch ist, rheinaufwärts und rheinabwärts bis in den südlichen Schwarzwald und weit ins obere Elsaß hinein, dazu nebst dem Hinterlande, der Landschaft, auch angrenzende Theile anderer Kantone, alles das konnte noch unter jenem Begriffe Unterordnung finden. Hier war ein gutes Feld für die Thätigkeit des wissenschaftlichen Sammlers gegeben. Diese Landstriche zeigen seit dem 14. und 15. Jahrhundert reichlich jene Eigenthümlichkeit, die Rahn in seiner Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz der ganzen schweizerischen Kunst des spätern Mittelalters zuweist: Zurücktreten der großen monumentalen Unternehmungen, Hervortreten der kleineren, mehr handwerklichen Schöpfungen, veranlaßt durch den Wohlstand, zum Theil auch durch die ersten Regungen nationalen Bewußtseins, in Glasmalereien, in Eisenarbeiten, Holzschnitzereien, Biermöbeln, welche die Rathsstuben und Zunft Häuser, sowie die Wohnstube des Bürgers aufweisen. Was von derartigen Stücken noch innerhalb Landes existiert und erhältlich ist, das zu erwerben und zu bewahren ergab sich um so mehr als Pflicht und eine der hauptsächlichsten Aufgaben der Sammlung, als ja seit längerer Zeit schon die Schweiz mit den angrenzenden Gebieten des Oberrheins von Händlern durchzogen wird, die die schönsten Stücke ansorschen, aufkaufen und oft rücksichtslos genug in ausländische Privathände übergehen lassen, wo sie für allgemeines Interesse so gut wie verschwunden sind.

Localcharacter also, das war das Stichwort, nach dem der Gründer der Sammlung dieselbe in den letzten Jahren vor seinem Tode ausbaute, und nach dem auch von seinem Nachfolger verfahren wird. Nicht in engen Schranken: denn in zweiter Linie weisen wir auch den unserer Landschaft näher oder ferner stehenden Kunsterzeugnissen der übrigen Schweiz einen Platz an, namentlich wenn es sich darum handelt, ein Stück vor Verschleppung zu bewahren,

und wir haben manch eines, das wir vor der Reise ins Ausland retteten; und endlich können auch Erzeugnisse fernerer Gegenden nicht entbehrt werden, wenn vornehmlich Vergleiche zwischen verschiedenen Kunstrichtungen und deren Einfluß auf einander angestellt werden sollen.

Durch das geschilderte Verfahren erhält nun die mittelalterliche Sammlung für den hiesigen Besucher einen besonders warmen Ton; nicht bloß das Kunstinteresse zieht ihn dahin, auch die Theilnahme für die Schöpfungen der Alten, deren Fleisch und Blut er ist, deren Erzeugnisse, deren Denkmale ihn an so vielen andern hiesigen Orten auch noch umgeben, von deren Errungenschaften er noch zehrt, und von deren Denken und Fühlen er mehr bewahrt hat, als er wol selber meint.

Nicht aber bloß diesem mehr passiven Interesse will die Sammlung entgegenkommen. Bei der Höhe, die das spätere Mittelalter in der Ausbildung der Kunstform, namentlich in der sogenannten Kleinkunst erreicht hat, eine Höhe, die für uns erst wieder zu gewinnen ist, hat es nicht fehlen können, daß man für unser Kunsthandwerk auf mittelalterliche Vorbilder hinwies; die schönsten Beispiele sucht man aus, vervielfältigt sie durch Zeichnung und Steindruck und macht sie so auch für diejenigen strebsamen Kunsthandwerker zugänglich, die nicht in der Lage sind, Originale studieren zu können. Der Einfluß solcher Muster gibt sich, in den Anfängen wenigstens, jetzt schon kund, manche hübsche Arbeit im spätgothischen Stile, in dem der Renaissance wird von Schreibern oder den verschiedenen Zweigen der Schmiedekunst nachgeahmt, oder auch in selbständiger Nachbildung ausgeführt, und wir wissen ja alle, wie beachtenswerte Leistungen im Gebiete der Glasmalerei unsere Stadt neuerdings aufzuweisen hat. Der hiesige und der benachbarte Kunsthandwerker findet in der mittelalterlichen Sammlung bequeme und reichliche Gelegenheit, an einer Reihe künstlerisch hochstehender Originalarbeiten Studien zu machen und seinen Geschmack zu bilden.

Sollen wir nach diesen einleitenden Bemerkungen nunmehr die einzelnen Zweige der Sammlung vorführen und näher besprechen, so versteht es sich von selbst, daß bei dem beschränkten Raume dieser Schrift an eine Erschöpfung des Stoffes nicht zu denken ist. Einzelnes als hervorragend innerhalb des hier vereinigten verwanten hervorheben, zusammenhängende Leistungen in dem einen oder andern Gebiete, so weit sie bei uns aufgezeigt werden können, kurz charakterisieren, ist das was hier geschehen soll, indem wir Jeden, der Theilnahme für die Sammlung zeigt, einladen, die gegebenen Notizen durch eigene Anschauung zu vervollständigen.

Architecturdetails und Werke der Steinbildnerei in Gipsabgüssen waren, wie oben bemerkt, der Grundstock der Sammlung, und bilden noch jetzt eins der wertvollsten Glieder derselben, indem sie, vervollständigt durch späteren Zuwachs, ein bedeutendes Material für die Geschichte der Kunstbauten und Bildhauerei hiesiger Stadt liefern und ein bequemes und ein-

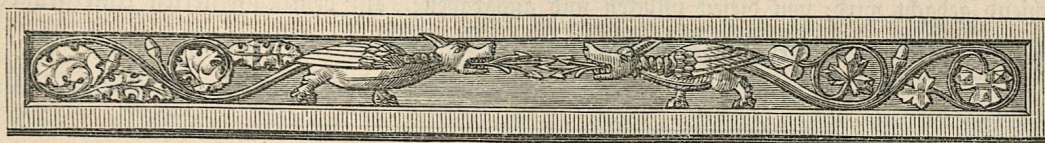
gehendes Studium namentlich auch der Bauornamentik ermöglichen. Sie sind in der Nikolauskapelle, dem Conciliensaale und dem Verbindungsraume von diesem zu den Archivsälen so vertheilt, daß die hervorragendsten Stücke im Conciliensaale sich befinden. Das 11. Jahrhundert ist in einigen Originalien wie in Abgüssen vertreten: wir nennen von ersteren die schmucklosen Säulchen aus dem abgebrochenen Theile des Kreuzganges vom Albankloster, das Bruchstück einer Backsteinplatte mit erhabener Verzierung eben daher, das mit ähnlichen auswärtigen zusammengestellt ist, sowie die grotesken Thierfiguren Löwe und Elephant, einst Träger eines Taufbeckens oder einer Kanzel im alten Münster; von letzteren die Steinskulpturen mit den sechs Aposteln und der Marter des heil. Vincentius, deren Originale jetzt in den Seitenschiffen des Münsters eingemauert sind. Reich ist die Sammlung an Stücken des 12. bis 15. Jahrhunderts in sauberen Abgüssen; kein nur einigermaßen bedeutendes Detail aus den romanischen wie aus den gothischen Theilen des Münsters wird man vermissen, und dazu treten, theils auch in Originalstücken, Kapitelle, Frieße, Schlußsteine und ähnliches, aus andern hiesigen Kirchen, unter denen die lebhaft bemalten frühgothischen Kapitelle aus dem Chor der Predigerkirche ihrer einfachen Zierlichkeit wegen sich besonders bemerklich machen. Werth für vergleichendes Studium haben die im Verbindungsraume vor den Archivsälen angebrachten Details auswärtiger hervorragender Bauten: Münster zu Köln, Straßburg und Ulm sind hier gut vertreten, neben Friesstücken, Siebelblumen, Krabben, Maßwerk aus bairischen Kirchen; alle auch darum von localgeschichtlicher Wichtigkeit, weil sie als Musterstücke beim Bau der neuen Elisabethkirche dienen.

In dem Gebiete der Architecturdetails wiegt das kirchliche Element durchaus vor, Profanarchitectur ist bis jetzt kaum in dem einen oder anderen Stücke vertreten.

Eben dieses Vorwiegen des Kirchlichen zeigen, wenn auch nicht ganz in demselben Grade, die Elfenbeinschnitzereien, die hauptsächlich in langen Glaskästen in der Mitte des Conciliensaales aufgestellt sind. Originalarbeiten sind hier selten, heimisches kommt erst aus dem späten Mittelalter vor, von den auswärtigen Sachen sind die bedeutendsten aus der Schweiz, Deutschland, England und Frankreich in guten Abgüssen vereinigt: Interesse erregt vorzugsweise die größere Reihe von Elfenbeintafeln von den altchristlichen Zeiten bis ins sechzehnte Jahrhundert, die geschnitzten Spiegelrahmen aus dem 13. und 14. Jahrhundert, sowie einige reich geschnitzte und aufgebaute Reliquienbehälter.

Bedeutender aber und vielseitiger treten uns die Denkmäler der Holzschnitzerei entgegen, die wie es die Rücksicht auf Raum und gute Beleuchtung mit sich brachte, in alle Säle vertheilt sind. Kirchliches und Weltliches ist schon recht gut vertreten, wenn auch die Beispiele wesentlich erst dem späten Mittelalter und der Renaissance angehören. Im Gebiete der großen kirchlichen Kunst ziehen ein figurenreicher Flügelaltar des 16. Jahrh., aus der Begräbniskapelle

der Pfarrkirche zu Baden im Aargau, eine Relieftafel des 15. Jahrh., das Christkind und Johannes der Täufer zwischen den vierzehn Nothhelfern darstellend, einst in der alten Tellskapelle bei Rüfenacht, vier Stationsbilder des 16. Jahrh. aus Beromünster, neben manchem andern in der Nikolauskapelle bewahrt, vorzüglich die Augen auf sich; die heimische Kunst im engsten Sinne ist vertreten durch eine Anzahl Gipsabgüsse von Schnitzereien an den Chorstützen des Münsters, Arbeiten von tüchtigem Formensinn zeugend, aber nicht immer in den Schranken des Ernstes, manchmal sogar nicht in den des ehrbaren Scherzes sich haltend. Einige Erzeugnisse der Kleinkunst sind in einem Kasten der Nikolauskapelle vereinigt, ihre Zahl ist noch gering, neben Crucifixen möchten sich die Figuren Adams und Evas aus dem 16. Jahrh., so wie ein nur etwas zu gelecktes späteres Reliefbild aus Buchsbaum, Georg mit dem Drachen kämpfend, auszeichnen, denen zur Seite ein Standbildchen des Todes mit der Sanduhr, fest gehalten und mit grobem aber sicherem Messer ausgeführt, seine Stelle hat. Ein eigenthümlicher Bestandtheil der Sammlung aber wird gebildet durch Basler Erzeugnisse im Gebiete der profanen Holzschnitzerei, angewendet zum Schmuck des Hauses und des Zimmers. Die uralte Freude der Germanen am Schnitzwerke, die dasselbe an den Hausbalken, an den Zimmerwänden, an den Möbeln und am Holzgerät jeglicher Art anbringen ließ, und die uns unbekannt noch dadurch in der heutigen Sprache bezeichnet wird, daß unser allgemeinsten Ausdruck für eine plastische Darstellung, Bild, Bildwerk, eigentlich nichts weiter heißt als Schnitzerei, diese dauert durch das ganze Mittelalter und in manchen Gegenden noch darüber hinaus, fast immer in Verbindung mit einer lebhaften Farbengebung, die die wunderbar phantastische Form noch erhöht. Aus dem alten Basel ist manches derart erhalten, in solider und opulenter Ausführung, wie es sich für die wohlhabende Stadt ziemt. Zwei Halbfiguren fast in Lebensgröße, St. Peter und St. Johannes, vorläufig noch in ziemlicher Höhe an der nördlichen Wand der Nikolauskapelle befestigt, waren einst die Träger des Windendaches an dem 1587 erbauten Hause zur Himmelspforte in der freien Straße. Im hintern Archivsaale sind eine Anzahl Ueberbleibsel von alten Zimmervertäfelungen zusammen gestellt: ein Stück von der Decke des Saales der ehemaligen Armenherberge, mit drei Wappenschilden, darunter das Rothische, ein größeres und elf kleinere Stücke von der Decke des ehemaligen Wirthshausesaales zur Blume, leicht zu dem Besten gehörig, was in diesem Zweige aufgewiesen werden kann: das größere Getäfel zeigt zwei auf einander eindringende wilde Männer in ziemlich greller Bemalung, von den kleineren Tafeln enthalten zehn Einzelfiguren und eine das Hasenburgische Wappen. Endlich auch das Mittelstück der Bühne von dem alten Zunftsaal zu Spinnwettern, der 1840 einem neuen Gebäude weichen mußte. Das Stück mit seinen grünen Drachen im rothen Felde, von dem die eine Hälfte hier in Nachbildung folgt,

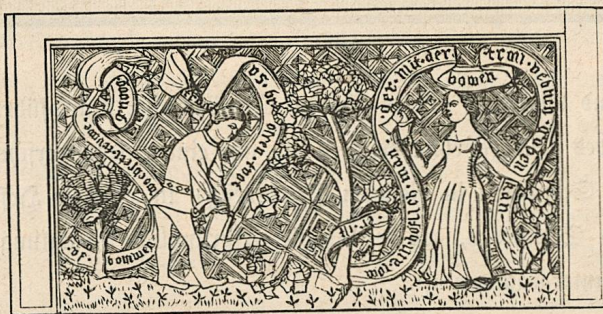


ist typisch für Basel und wiederholt sich in gleicher oder ähnlicher Durchführung an einer ganzen Reihe von Gebäuden des 15. Jahrhunderts, z. B. an einem jetzt verschwundenen Hause des Spahlenquartiers (die Schnitzerei in hiesigem Privatbesitz), in Bischofs Hof, und in den Zunftsälen zu Metzgern und Schmieden, wo freilich die ursprüngliche Bemalung durch Ueberziehung mit grauer Oelfarbe untergegangen ist.

Diesem Gebiete verwant sind die Schnitzfiguren, die einst als Schilder vor Wirthshäusern und Kramgewölben oder auch als Namensbilder an Privathäusern dienten. Leider ist nur wenig derartiges und durchgängig spätes in die Sammlung übergegangen, als bedeutendstes das schon im Eingange erwähnte Wirthsschild des wilden Mannes. Die Lücken werden schwer zu füllen sein, da dergleichen Bilder meist unbeachtet der Zerstörung anheim fielen.

Reichlich und instructiv ist dagegen ein Zweig der Kleinkunst in der Sammlung vertreten, die holzgeschnitzten Kästchen, von denen die Mehrzahl aus der hiesigen Gegend stammt. Solche Kästchen dienten zur Aufbewahrung von Schmuck und Geschmeide und sind, wie zum größten Theile die Beispiele der Sammlung zeigen, aus dem verschiedensten Material gearbeitet: aus Glas, aus Leder, aus Eisen, kostbare auch aus Elfenbein oder aus vergoldetem Silber oder nur Kupfer, wie denn jüngst ein aus dem letzteren schwer vergoldeten Metall gefertigtes erworben ist, das zu den schönsten oberdeutschen Arbeiten des 14. Jahrhunderts zählt. Werthvolle sind auch als Reliquienbehälter verwendet worden. Die geschnitzten Kästchen zeigen uns die individuellste Laune der Künstler, keins ist dem andern in der Behandlung gleich, kaum eins dem andern ähnlich. Manche haben Deckel und Seitenwände mit besser oder schlechter erfundenem Maßwerke gefüllt, dem zuweilen ein buntes Papier unterzogen ist, das die braune Naturfarbe des Holzes kräftiger hervorhebt; manche haben Thierbilder, allegorische Figuren, manche auch nur verzierte Buchstaben, wie denn neulich ein Kästchen in hiesiger Stadt zum Verkauf gestellt war, auf dessen Deckel sein geistreicher Künstler des 15. Jahrhunderts das ABC zu schneiden versucht hatte, wegen Enge des Raumes aber nur bis zum P gekommen war; einige endlich zeigen durch die Darstellungen, daß diese Kästchen als Geschenke unter Liebenden dienten. Auf den in der Sammlung befindlichen Beispielen sieht man Liebespaare, geflügelte Herzen, verschlungene Hände, und ein Deckel aus dem 14. Jahrhundert, zu dem das Kästchen untergegangen ist, mit einer Inschrift, die nur zum Theil noch gelesen werden kann, stellt einen Jüngling und eine Jungfrau dar, wie sie die Treue, die nach der Inschrift auf Bäumen

wachsend gedacht wird, von diesen pflücken und ausgraben; auf dem cassettierten Untergrunde erscheinen mehrfach die verschlungenen Hände.



Die geschilderte Freude an Schnitzereien tritt uns noch oft in der Sammlung entgegen, an frühem wie an spät, noch im 17. Jahrhundert entstandenem Geräth, an Spiegel- und Bildrahmen, an Messer- und Vöffelgriffen, an Handwerkszeug mancher Art; interessant ist unter dem letzteren ein Ellenstab, wahrscheinlich aus Luzern stammend, dessen vier Seiten mit reichem Schnitzwerk und frommen Sprüchen verziert sind.



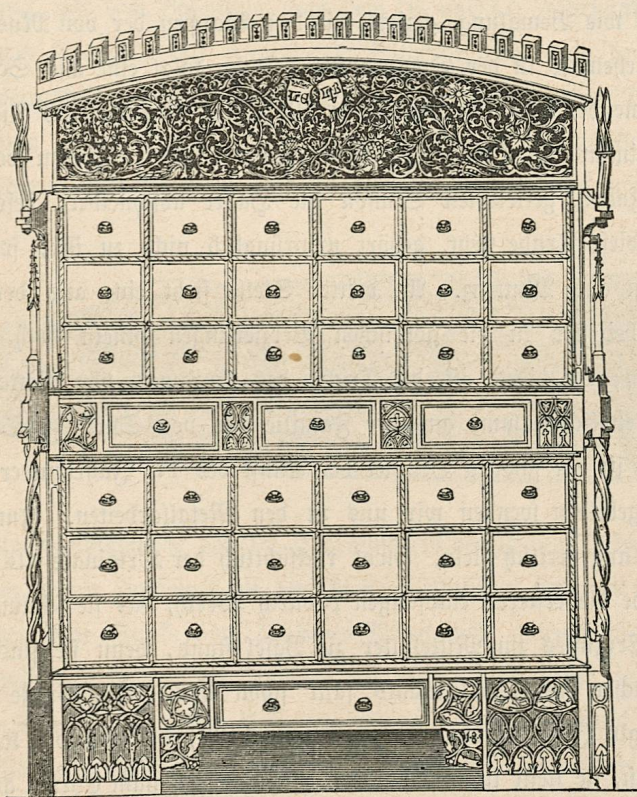
Die erste Seite zeigt uns in sechs Figuren, durch Stabwerk von einander geschieden eine Jagd auf das gewöhnliche Wild. Der Jäger mit dem Jagdspieß zieht aus, das Jagdhorn blasend, vor ihm im vollen Laufe sein Hund, diesem entfliehend Hase, Fuchs, Bär und Eber; auf der zweiten Seite der Narr mit der Schellenkappe, eine Pfeife blasend, ihm zunächst zwei fischförmige Ungeheuer, dann eine Kaze mit zwei Mäusen, ein Storch und ein Frosch, eine Henne mit Küchlein; die dritte Seite füllen ein gepanzerter Ritter mit Speer, Schild und Schwert, vor ihm Löwe, Elephant, Panther, Auerochs, Einhorn; die vierte endlich eine Jagd mit der Armbrust auf Vögel. An dem einen Ende auf vier Seiten läuft der Spruch:

mit wöllicher Maß du mißst,  
wird dir och gemessen,  
dorumt solt du der Gebot  
dines Heren nit vergesen;

nebst drei noch ungedeuteten Wappenschildchen; und am andern Ende:

die Jar und Tag verlouffend behend,  
dorumb ein eitlicher Mensch betracht woll sin End,  
nebst Anderen (wahrscheinlich Name des einstigen Besitzers) im 1541 Jar.

Reichen Schnitzschmuck zeigen endlich auch die Möbel, die in den obern Sälen aufgestellt sind. Ihre Reihe ist leider klein, und der Mangel an Raum wird in Bezug auf sie am drückendsten empfunden; können wir doch vorläufig nicht einmal die schöne Bettstatt des Bürgermeisters Wettstein, die uns mit den Originalumhängen geschenkt worden ist, zur Aufstellung bringen. Aber was da steht, gehört zu den schönern Arbeiten, Geringes ist nicht vorhanden; und die alte Basler Schreinerkunst zeigt sich an verschiedenem im vortheilhaftesten Lichte. So an dem Schranke des hintern Archivsaals, dessen Abbildung nachfolgt,



der eigens im Jahre 1518 für das Archiv des Münsters gefertigt ist, und jetzt in seinem obern Theile die Kirchengeräthe birgt. Er enthält zwei einheitliche große Räume, die durch drei in der Mitte eingesetzte Schubladen getrennt sind. Eine größere vierte befindet sich am Fuße. Die reiche Ornamentik, die freilich in den als Strebepfeiler behandelten Seitenabschlüssen ins Verzerrte verläuft, wird durch theilweise Bemalung gehoben. Neben ihm werden unver-

dienter Weise fast unbeachtet gelassen zwei in den Archivsälen wandfest gemachte, lang hingehende Kästen, deren einer hinter Glas Gipsabgüsse und kleinere Sachen zeigt, während der andere hinter Bretterthüren die Handbibliothek und die Zeichnungen der Sammlung verwahrt; auch sie stammen aus dem 15. Jahrh., dienten einst zur Bewahrung der bischöflichen Gewänder, und ob schon der größte Theil ihrer Flächen alles Zierates entbehrt, sind doch die schmalen senkrechten Verbindungsglieder zwischen den einzelnen neben einander liegenden Gefachen in zierlicher Schnitzerei auf bemaltem Untergrunde ausgeführt.

In dem Concilienjaale sind Tische, Stühle und Truhen untergebracht. Von letzteren besitzen wir freilich nur fünf, davon drei aus dem 15., eine aus dem 16. und eine aus dem 17. Jahrh., jede aber bemerkenswerth: reich ist die der Thüre am nächsten stehende, die auf ihrem Deckel einen Glaskasten mit altchristlichen und alemanischen und fränkischen Gegenständen trägt, in Schnitzwerk wie Bemalung, geziert mit dem Wappen der von Musperg und Sonnenberg; sie befand sich ehemals in der Dompropstei. Dann folgt eine aus Schloß Greifensee im Kanton Zürich stammende, deren Vorderseite in Maßwerk, Wappen und Figuren geschnitzt ist, unter den letzteren nimmt sich Delila in der Burgunderhaube, die dem vor ihr liegenden in die Mode des 15. Jahrh. gekleideten Simson die Haare abschneidet, besonders komisch aus. Der Fuß, auf den diese Truhe steht, gehört ursprünglich nicht zu ihr, sondern stammt von einer untergegangenen aus Muttenz. An dritter Stelle steht eine aus der wälschen Schweiz erworbene Truhe, bei der in die gothischen Verzierungen hinein doch schon Motive der Renaissance anklängen; die vierte ist die Truhe des Erasmus von Rotterdam, mit seinem Bildniß; die fünfte endlich stammt aus der Familie der von Surz zu Solothurn und trägt deren Wappen. Sie ist ein schönes Beispiel der Kunst des 17. Jahrhunderts.

Von den Holzgebilden wenden wir uns zu den Metallarbeiten. Im Gebiete der Erzgüsse ist die Sammlung freilich klein, sowol rücksichtlich der Originale als der Nachbildungen in Gips; aber gerade die ersteren empfangen dadurch Werth, das sie sämmtlich darthun, wie hoch die Kunst des Erzgusses im Mittelalter zu Basel stand, denn sie sind einheimischen Ursprungs. Dem Besucher des Concilienjaals fällt schon durch ihre Größe in die Augen jene Totivtafel der Herzogin Jhabella von Burgund von 1433, die aus der Karthäuserkirche hier übergeführt worden ist, sie stellt in ihrem Obertheile den Leichnam Christi auf dem Schoße der heiligen Jungfrau dar, in ihrem untern trägt sie eine lange leider etwas beschädigte Inschrift. Unter ihr hängt eine kleinere eherne Inschrifttafel, von dem Grabe des Erzbischofs Hugo von Rouen, der während des Basler Concils hier starb und in der Karthause begraben ward. Nicht weit davon steht das eherne Reliefbild eines Chorherrn, von einem Grabmale zu St. Peter des 15. Jahrhunderts. Was die Basler Glockengießerei einst leistete, sehen wir außer am Gipsabgusse einer Glocke zu St. Leonhard (14. Jahrhundert) an einigen Ausschnitten,



die von zwei in diesem Jahre umgegossenen Münsterglocken genommen sind. Die Papstglocke von 1493 hat uns hinterlassen das Wappen des Papstes Felix V. (von Savoyen) und ein zierliches Relief Maria mit dem Christuskinde; und die Halbzwölfglocke von 1347 ein leider weniger gut erhaltenes, Christus am Kreuze zwischen Maria und Johannes. Die Reliefbilder der vom Umgusse verschont gebliebenen Heinrichsglocke des Münsters: Kaiser Heinrich II, Kaiserin Kunigund, St. Theodulus und die Jungfrau Maria, sind in guten Gipsabgüssen daneben vertreten.

Der beste Theil unserer Goldschmiede- und Bronzearbeiten ist ebenfalls localen Ursprungs. Es wird gebildet durch die schon im Eingange erwähnten Kirchengeräthe des 13. bis 15. Jahrhunderts, im hintern Archivsaal zusammengestellt; und durch eine Anzahl Erzeugnisse der Kleinkunst, die in einem Glaskasten des vordern Archivsaales vereinigt sind. Hier heben sich unter manchem andern bedeutend ab die zwei silbernen Schilde der Standesweibel in reicher Ausführung, mit dem Baselstabe, aus dem 16. und 17. Jahrhundert; der Gerichtsstab des Schultheißen von Ebenholz mit vergoldetem Silberbeschlag und dem Standbildchen der Gerechtigkeit von vergoldetem Silber; eine silberne, theils vergoldete Trinkanne, mit dem Raube der Proserpina in getriebener Arbeit des 17. Jahrh., niederländische Arbeit, einst aber im Besitze des Bürgermeisters Wettstein; endlich ein Dolch mit Scheide von vergoldetem Kupfer.



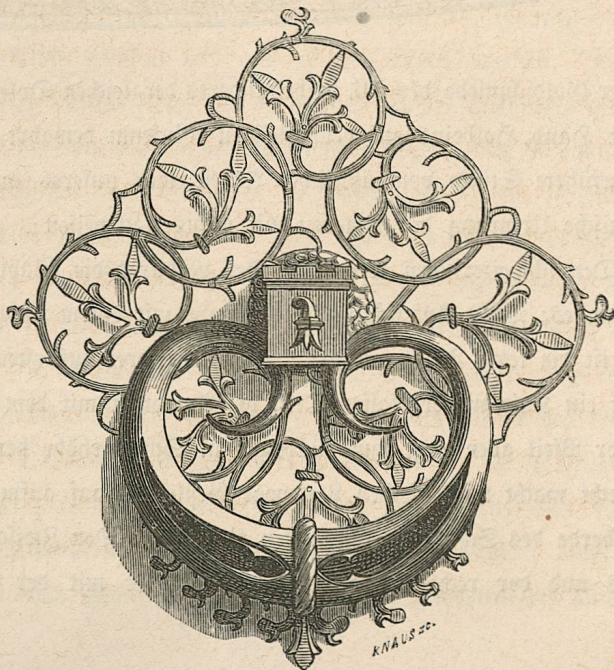
Obgleich Basler Goldschmiede des 16. Jahrhunderts dergleichen Dolche fertigten, zu denen Zeichnungen von der Hand Holbeins auf dem hiesigen Museum bewahrt werden, wie daselbst auch zwei reich ausgeführte Stücke von ähnlicher Arbeit wie unseres aufgestellt sind, so läßt sich doch der einheimische Ursprung des letzteren mit nichts nachweisen; es ist aus Solothurn erworben worden. Den schweizerischen Ursprung aber verbürgt die Wahl des zur Darstellung gekommenen Gegenstandes: Tells Apfelschuß. Der Knabe mit einem Apfel auf dem Kopfe und einem in der Hand ist die letzte Figur rechts; unter den drei äußersten Figuren links sehen wir als mittlere auf ein Knie niedergelassen Tell, die Armbrust mit dem Pfeil zum Abdrücken erhoben. Ein zweiter Pfeil aber ragt ihm rücklings in Schulterhöhe heraus; ein hinter ihm befindlicher Landsknecht macht winkend den Landvogt Gefler darauf aufmerksam, der vor Tell stehend, mit der Geberde des Schreckens auf diesen eindringt. Den Zwischenraum der zwischen diesen Figuren links und der rechts blieb, hat der Künstler mit der Gefangennahme Tells

belebt. An einem wenig ausgeführten Baumaste hängt der Hut mit der Pfauenfeder; der dabei stehende Teller wird von zwei Landsknechten gepackt. Lücken in der Gruppierung einzelner Personen werden durch zwei größere und eine kleinere Thierfigur, Bär, Löwe und Hund, ausgefüllt.

Interessant sind auch zwei Obertheile von Bischofsstäben aus dem hiesigen Münster. Der eine, in Bronze, zeigt die einfachen Windungen des Stabgriffes in einem Drachenkopfe auslaufend, und ist sonst völlig schmucklos; der andere, aus vergoldetem und emailliertem Kupfer, hat unter schönem frühgothischem Ornament die Bilder Christi und Mariä. Er ist gefunden worden, als man im Jahre 1820 das Grab des Bischofs Johann von Veningen öffnete, der 1478 starb.

Dem genannten Glaskasten gegenüber sind eine Reihe von Kelchen, Schalen, Reliquiarien, Rauchfässern, Bischofsstäben, Werke der ausheimischen Goldschmiedekunst, in Gipsabgüssen ausgestellt.

Mit Freude blicken wir auf unsere Collection von Schlosserarbeiten der verschiedensten Art und Zeiten, vom 12. Jahrhundert beginnend und bis ins 17. reichend, eine Collection deren meiste Stücke in Basel entstanden sind und dem Fleiß und Geschmack der hiesigen Schlosser zur höchsten Ehre gereichen. Ein guter Theil des vordern Archivsaals wird von von ihnen eingenommen. Vertreten ist Schloß und Schlüssel von der einfachsten bis zu der künstlichsten Form, ja bis zu der schmiedeeisernen und bemalten Thüre eines Archivraumes von 1611, einst im Klosterli zu St. Johann befindlich, deren ganze Rückseite von zwei Schließern und ihrem Riegelwerk bedeckt ist; Fenstergitter, Gitterwerk von Thürbögen, verzierte Krönungen von solchen, Thürbänder, Thürbeschläge in den reichsten und manigfachen Ausführungen, Theile eiserner Treppengeländer, Thürgriffe und Thürklopfer, von welchen letzteren wir den schönsten, aus dem ehemaligen Kaufhause, zur Abbildung bringen.



Gipsabgüsse hervorragender auswärtiger, sowohl deutscher als französischer Schlosserarbeiten, die neben und unter den heimischen angebracht sind, ermöglichen eine Vergleichung bei der Basel eine hohe Stelle angewiesen bekommt. Auch eine Reihe ausgeschnittener Zink-, Blei- und Messingmodelle für Thürbeschläge und dergleichen aus dem 16. Jahrhundert ist ausgestellt.

Den Denkmalen der Schlosserkunst beigeordnet sind die wenigen Eisengußarbeiten, die wir haben, durchgängig Ofenplatten aus dem 16. und 17. Jahrhundert, darunter eine sehr frühe aus dem Gebäude der Bärenzunft, Maria mit dem Kinde innerhalb einer Kette von Rosen darstellend.

Den übrigen Theil des vordern Archivsaals nimmt die Waffensammlung ein. Ohne die Freundlichkeit der hiesigen Zeughauskommission würde dieser Theil unseres Instituts leicht der unbedeutendste sein. Daß sie vor zwei Jahren uns gestattete, aus ihren Beständen eine Reihe instructiver Waffen- und Rüstungsstücke auszuwählen, hat uns ermöglicht, die Hauptformen des spätmittelalterlichen Panzers, Helmes, Schildes und Schwertes, sowie die Entwicklung des Schießgewehrs im 16. und 17. Jahrhundert an guten Beispielen nachzuweisen. Im Gebiete der kleineren Stichwaffen, der Hellebarden, Landsknechtspieße, des Pferdezeuges waren schon früher manche Stücke vorhanden, die seitdem vermehrt sind. Auch Seltenheiten blieben nicht aus. Auf dem Estrich eines hiesigen Hauses, das vor Zeiten einmal als Dependenz zum Zeughause gedient hatte, lagen eine Anzahl kleinerer lederüberzogener und zwei große Schilde, wie sie den Belagerern bei Einschließung einer Burg dienten, sogenannte Sextartschen; von jeder Art wurde uns ein Exemplar überlassen. Der große Belagerungsschild zeigt durch zahlreiche Pfeilspuren, daß er seinem Zwecke gut gedient hat. Die Zeughausverwaltung fand in einem alten Mauerthurme drei Zerstörungsmaschinen einer und derselben Construction, dem Zwecke nach den späteren Petarden vergleichbar, von denen ein Exemplar in unsere Sammlung kam. Ein runder, etwa drei Fuß langer, im Durchmesser sechs Zoll dicker Baumstamm, mit Leinwand überzogen und an seinem obern Ende mit einem eisernen Henkel versehen, ist seiner Länge nach weit ausgebohrt. Mit der Hohlung in Verbindung stehen eine Anzahl engerer Querlöcher, durch kurze eiserne Rohre eingefast, die letzteren waren mit Pulver und Kugeln geladen. Am untern Ende ist eine Granate angebracht. Das Stück, vermittelt seines Henkels an ein Thor oder an Palissaden aufgehängt und durch eine Zündschnur zum Entladen gebracht, mußte als Sprenggeschöß wirken. Als bei unserm Exemplar die Kugeln aus den Läufen gezogen wurden, zeigten die zu Tage kommenden Patronenstücke Schrift des späten fünfzehnten Jahrhunderts, das Stück mag demnach so alt oder doch nur wenig jünger sein. Auch drei aufgefundenene Eisenblechbilder aus dem frühen 16. Jahrhundert, Basler Standesweibel vorstellend, die etwa bei Schießfesten als Zeltzierden gedient haben mögen, und die uns eben auch

von der Zeughausverwaltung zugewiesen worden sind, dürfen nicht unerwähnt gelassen werden. Zu Anfang dieses Jahres glückte es durch die Unterstützung einer Anzahl Freunde der Sammlung, zwei Kanonenrohre von 1549 und 1550, Basler Guß und ehemals Theil der hiesigen Waffenbestände, wie der Baselftab darthut, die nach auswärts gekommen waren, vor dem Einschmelzen zu retten. Sie, nebst einer kleinen Kanone mit Lafette, Messingguß von Matthäus Roth zu Basel 1675, bilden die einzigen Stücke der Art in unserer Sammlung.

Die Waffenabtheilung sieht der Unterbringung in einen eigenen Raum und damit einer vortheilhafteren Aufstellung entgegen.

Betrachten wir endlich noch den Haupttheil des hintern Archivsaals, den wir vorläufig nur flüchtig betreten haben. Er ist vorzugsweise den Hausalterthümern gewidmet. Ins Auge fallen hier zumeist die an den Wänden aufgespannten, gewirkten und gestickten Teppiche des 15. und 16. Jahrhunderts, zwar gering an Zahl, aber von vorzüglicher, wieder größtentheils einheimischer Arbeit. Jener der die Figuren von Elefant, Löwe, Einhorn und Hirsch trägt, soll nach der Ueberlieferung aus der Siegesbeute von Murten stammen. Ein anderer mit den Bildern der vier Helden Karl, Gottfried von Bouillon, Artus und Judas Maccabäus, trägt das Wappenschild der Oberlin; ein dritter die Wappen derer zum Lust und der Meyer zum Pfeil, auf welchem außerdem ein Jüngling und eine Jungfrau unter einem Zelte Karten spielend, und eine Jungfrau mit zwei Jünglingen in einem Garten eingewoben sind. Wieder ein anderer, eine unserer jüngsten Erwerbungen, ist eine große Stickarbeit auf Tuch aus dem 16. Jahrhundert, mit einer durch Figuren reich belebten Städteansicht (wahrscheinlich Constanz). Auch komische Motive fehlen nicht, wir wollen nur auf einen Teppich aufmerksam machen, in dessen Mitte Aristoteles auf allen Vieren, auf ihm ein Weib reitend, dargestellt ist. Die Sage, daß der im Mittelalter als weisester der Menschen angesehene Aristoteles durch die Verführung eines Weibes so weit von Sinnen gekommen sei, daß er ihr als Reitpferd gedient habe, war in den deutschen wie in den romanischen Ländern in Bild und Schrift weit verbreitet, und um die Zeit, zu der unser Teppich entstanden sein mag, in einem übermüthigen Fastnachtsspiele sogar dramatisirt worden. In diesem ist es das Weib des Königs Soldan, die sich ihrem Gemahle gegenüber anheischig macht:

den Meister will ich hie berauben  
aller seiner Sinn und Weisheit gar,  
das solt Ihr sehen offenbar.  
Ihr solt sehen zu dieser Zeit,  
daß ich ihn als ein Pferd hinreit,  
das will ich Euch hie sehen lan;  
ich will gar heimlich zu ihm gan,

und will ihn kriegen hie zu Spott,  
wie vil er Weisheit in ihm hot (hat).

Und es gelingt ihr zum großen Ergötzen ihres Gemahles und zur Beschämung des Meisters Aristoteles, der sich schließlich mit einer allgemeinen Betrachtung tröstet:

Genadet mir, edler Herre mein,  
kein Mann auf Erd so weis mag sein,  
ein Weib äfft ihn, ob sie will;  
sie kunnen süßer Wort gar vil  
und thun sich auch gar hübsch aufpflanzen (schmücken);  
sie machten ein Münch im Kloster tanzen.  
Ich will Euch wol in der Wahrheit jehen (sagen),  
es möcht Euch jelbs auch sein geschehen.

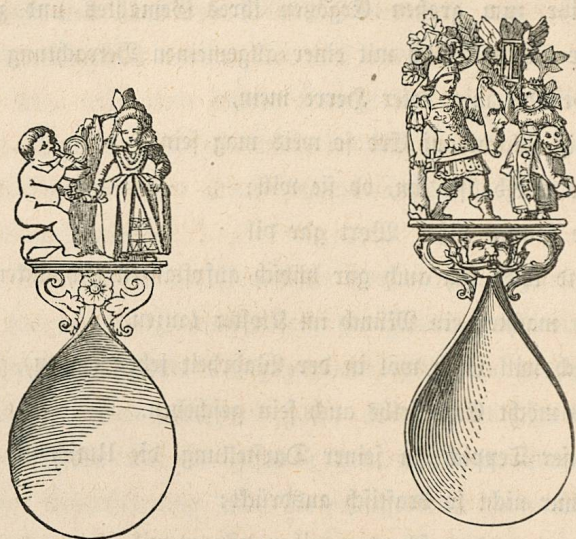
So hat auch unser Teppich zu seiner Darstellung die Umschrift, die einen ähnlichen, allgemeinen Gedanken, nur nicht so drastisch ausdrückt:

wer schoenen wiben pflegen wil,  
der mues in gestaten vil.

Neben und zwischen den Teppichen sind die andern Stickereien vertheilt, deren wir eine Reihe aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert besitzen. Die werthvollste ist an den öffentlichen Tagen auf einem Tische im Conciliensaale ausgebreitet: es ist eine grüntuchene Tischdecke mit der Jahreszahl 1610, darauf in Seide gestickt Thiere und Blumen, jedenfalls einmal ein Brautgeschenk an ein Glied einer hiesigen alten Familie gewesen. Eine Leinwandstickerei von 1569, daselbst aufgehängt, verdient wegen ihrer schönen und reichen Ausführung nicht weniger Aufmerksamkeit: in der Mitte das Wappen des Abtes von Muri mit der Jahreszahl, an den vier Ecken die Empfängniß, Geburt Christi, Anbetung der Könige und Beschneidung. Gestickt worden ist nur mit braunem Wollfaden einer Schattierung, die jetzt ziemlich verblichen erscheint.

Eine hübsche Collection von Eßgeräthen ist neben einer Anzahl von Basler Gebäckmodellen in einem Glaskasten ausgestellt, den die erwähnten Gegenstände zur Hälfte füllen. Löffel-, Gabel- und Messerform ist hier in ihrer Entfaltung und Wandelung vom 15. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts zur Anschauung gebracht. Von Löffeln ist vertreten der rohgeformte Holzlöffel des Bauern aus dem 16. Jahrh., der zierlichere aus gleichem Material und gleicher Zeit, mit auffallend kurzem Stiel, der Holzlöffel am Griff mit Silber beschlagen, wie er vor dreihundert Jahren an den Eßen der Weinleutenzunft aufgelegt hat, der silberne Löffel in mehrfacher Gestalt, von den sog. Apostellöffeln hat es uns erst in neuester Zeit geglückt, fünf zu erwerben; endlich der zierlich geschnitzte elfenbeinerne Luxuslöffel, von dem wir elf Exemplare besitzen, aus der Sammlung des Freiherrn Joseph von Laßberg auf der Mörs-

burg: die Griffe bilden rund ausgeschnittenes Bildwerk aus der biblischen und der antiken Geschichte, aus Mythologie und Allegorie.



Die älteste Gabelform fehlt uns; sie kommt aus dem 15. Jahrhundert als kleiner Spieß mit Handhabe vor. Seit dem 16. und ziemlich durch das ganze 17. Jahrhundert hat die Gabel zwei Zinken, das untere Ende des Hefstes verläuft in einer kleinen Ausbuchtung, die sich genau eben so beim Messerheft dieser Zeiten findet. Unter den manchen Exemplaren die unsere Sammlung bietet, ist ein Besteck mit Messer und Gabel, einst Erasmus von Rotterdam gehörig, besonders beachtenswerth, insofern die Eingrabungen auf den silbernen Hefsten nach Zeichnungen von Holbein in vollendeter Weise gefertigt sind. Die Eingrabungen füllen bloß die Breitseiten der Hefste, die Schmalseiten sind schmucklos. Die oben beschriebene Ausladung am Ende ist mit kleinen Medaillonbildern geziert. Die dann folgenden größeren Hälften der Hefste nehmen Scenen aus der Geschichte Adams und Evas ein. Zunächst auf der Gabel mit dem betreffenden Capitel der Bibel als Ueberschrift, die Erschaffung der Eva. Adam schlafend in halb-sitzender Lage; zu seinen Füßen spielen zwei Kaninchen. Eva ist aus seiner Rippe hervorgegangen, sie blickt, zum Gebet die Hände faltend, in den vollen Sonnenschein, in dessen Mitte das Wort Jehova zu lesen ist. Auf der andern Seite der Sündenfall: Der Verführer, mit menschlich gestaltetem Obertheil, Kopf, Brust, Arme, dann in eine Schlange auslaufend, langt von einem Baume der Eva einen Apfel herunter. Der dabei stehende Adam macht freilich die Gebärde des Schreckens, aber er hat einen schon angebissenen andern Apfel in der Hand. Die Kaninchen sind auch hier zu den Füßen der Voreltern sichtbar. Auf der einen Seite des Messers: die Austreibung aus dem Paradiese. In den Lüften der Engel mit dem flammenden Schwerte, er treibt die jammernde Eva und den mehr resigniert scheinenden Adam vor sich her. Hinter

Adam erscheint der Tod. Auf der andern Seite: Adam grabend, über seine Schulter sieht wieder der Tod; im Hintergrunde unter einer Hütte von Baumstämmen Eva ein Kind säugend. Die kleineren Hälften der Hefte füllen die allegorischen Figuren der vier Elemente: Feuer, Erde, Wasser, Luft.

Was an Glasgefäßen, an Binnzeug, an Küchengerät h vorhanden ist, bedarf noch sehr der Vervollständigung. Von den Binngefäßen fallen die vier Weinkannen der Universität mit dem Wappen derselben und der Jahrzahl 1704, aber von einer Form, wie sie die gewöhnliche schon des 16. Jahrhunderts war, durch ihre bedeutende Größe ins Auge; jetzt ist man freilich mäßiger. Die kleine Collection von Waffeleisen, die noch jüngst durch das Geschenk eines höchst zierlichen bereichert worden ist, mag nicht ohne Interesse betrachtet werden.

Von Beleuchtungsapparaten ist im Original nur einiges des 16. und 17. Jahrhunderts vertreten. Hübsch, auch in der Verzierung, ist der zweiarmlige Leuchter aus St. Gallen, dessen Arme auf einem Schraubengewinde ruhen und durch dieses höher und niedriger gelassen werden können, der Beachtung werth auch der einfache Leuchter (noch aus dem 16. Jahrhundert wie der vorher angeführte), der mit einer Lichtputze in Verbindung gebracht ist. Eine Reihe von Gipsabgüssen romanischer und gothischer Leuchterformen ist im vordern Archivsaal eingestellt.

Unsere Hafnerarbeiten bestehen aus wenigen, aber hübschen Platten, aus einer schönen Reihe Ofenfacheln des 15., 16. und 17. Jahrhunderts (ganze Ofen aufzustellen, würde schon der Raum verbieten) und vor Allem aus Steinkrügen verschiedener Art und Herkunft. Unter allen deutschen Städten genoß einst Köln in der Töpferkunst den ersten Ruf. Wie weit seine Waaren gingen, beweist ein in unserer Sammlung befindlicher, leider nicht ganz gut erhaltener hoher und schmaler Krug, der bei Bärenwil in Baselland ausgegraben wurde und ein in drei senkrechten Reihen wiederkehrendes Reliefbildwerk trägt. Zu unterst Jesus, nach Johannes Cap. 10, in der Thüre des Stalles stehend, umgeben von seinen Schafen, ihm zur Seite ein getreuer Hirte, während mehr hinten ein Dieb eine Leiter ersteigt, die zum Dache des Schafstalles führt; im Mittelfelde die heilige Helena mit dem Kreuze und einem Wappenschild, das den Reichsadler und die kölnischen drei Kronen zeigt, die Umschrift hat den Namen der Heiligen und die Jahreszahl 1570; im obersten Felde endlich Jesus und die Samariterin am Brunnen mit entsprechender Unterschrift in kölndeutsch. Der Einfluß Kölns hat sich auch auf das hierländische Gewerbe erstreckt. Wir haben eine Collection von etwa 40 Steinkrügen aus dem 16. und 17. Jahrhundert zusammengebracht, in hiesiger Gegend wie in den innern Kantonen gesammelt, sogenanntes Bruntruter Geschirr, alle die Vorläufer derjenigen Krüge, wie sie noch heute hier verkauft und gebraucht werden; aber wie verschieden sind jene alten! wie hoch stehen sie an Form und Zeichnung über den heutigen, welche für die Herabgekommenheit des Hafnerhandwerks in jeder Linie sprechen! Die Art der Verzierung jener alten Arbeiten zeigt enge Verwandtschaft mit kölnischen, und die Städteansicht mit der Ueberschrift Köln auf einem

kleinen Krüge gestattet sogar den Schluß, daß Stempel für das Reliefbildwerk direct daher bezogen wurden. Die Form solcher Krüge und die Art der Darstellung auf ihnen ist manigfaltig, letztere theils in Relief, theils in bloßer Bemalung ausgeführt; Städte- und Thierbilder, Blumenmotive und Wappen wechseln; Daniel in der Löwengrube ist ein beliebtes Bild; und daß auch derber Humor in Verein mit gefälliger und eleganter Formgebung auftrat, welche letztere an unsern heutigen Krügen so sehr vermißt wird, das beweist der in Abbildung beigegebene Krug von 1590.



Auch einige Beispiele Nürnberger Krugformen sind vorhanden.

Wenig bleibt uns nunmehr noch von unsern Schätzen vorzuführen. Die Abtheilung Spiele liegt in den Anfängen; für ihren Ausbau sind wir fast mehr als bei den andern auf den Zufall und die Freundlichkeit von Privaten angewiesen, in deren Besitz sich oft unbeachtet aus der Voreltern Zeiten her derartiges befindet. Beide Factoren haben unserer Sammlung vor jetzt zwei Jahren eine Seltenheit ersten Ranges zugeführt, einen Damenbrettstein aus dem 11. Jahrhundert in Wallroßzahn ausgeschnitten.





Schach- und Brettspiel sind in den germanischen Ländern sehr zeitig, ersteres im 10. Jahrhundert, letzteres noch früher nachzuweisen; beide waren sehr beliebt und verbreitet. Unser Stein ist der Rest eines eleganten Spieles; in einer Einfassung, der dem Diamantfries an romanischen Bauwerken gleich gebildet ist, zeigt sich, von einem einst roth bemalten Untergrunde kräftig abgehoben, eine Gruppe von drei kämpfenden Rittern, in der Naturfarbe des Materials gelassen. Schild, Rüstung und Waffen dieser Kämpfer geben Anhalt zur Bestimmung der Zeit, in der der Stein gefertigt ist.

Unsere Glasmalereien rühmen wir nicht. Wie sehr auch einzelnes Gute und sogar Vorzügliche sich unter ihnen befindet — wir erinnern nur an das Zunftessen der Schneider von 1554, das jedem Beschauer Freude macht —, gegen das, was in hiesigem Privatbesitz, in einzelnen Corporations- und Zunfthäusern erhalten ist, wird es doch sehr in Schatten gestellt.

Somit hätten wir das Hauptsächlichste unserer Sammlung kurz aufgezählt. Ueber jene Theile derselben zu referieren, die mehr für das strenge Studium des Fachmannes dienen, wie die Urkunden- und Siegelammlung, oder die zum Theil Apparat für genauere Bestimmung aufzunehmender Gegenstände nach Zweck, Art und Zeit gewähren, wie die Mappen der Zeichnungen und die Handbibliothek, darauf müssen wir hier verzichten, um so mehr, als sie am meisten unter unserem Raummangel leiden, und bisher nicht so haben aufgestellt und geordnet werden können, wie eine bequeme Benutzung es erfordert. Der Leser wird aus dem Vorstehenden ersehen, daß noch viele Lücken zu füllen, manche Gefache der Sammlung erst noch einzurichten sind. Einen vielversprechenden Anfang weiter und zu einem stattlichen Bau empor zu führen, nicht in hastigem Schaffen, sondern, wie es auch Landesart ist, in ruhig fortschreitender Arbeit, wird für lange Jahre hinaus unsere Aufgabe sein, welche wir nur bei Fortdauer der freundlichen Gesinnung, die bis jetzt von allen Seiten unserer Anstalt entgegengebracht ist, werden lösen können. Die Dependenz des Münsters waren das Kinderkleid der Sammlung, jetzt ist sie ihm entwachsen, muß es aber, in Ermangelung eines weiteren, immer noch tragen, wie übel es ihm auch läßt. Wird einmal für Erweiterung gesorgt, dann kann zuversichtlich auch ein späterer Bericht einmal einen guten Fortschritt darlegen. Neben Ausbau und Durchbildung schon bestehender Zweige werden andere vertreten sein, zu denen jetzt kaum ein Anfang vorliegt, zu denen aber Material entweder schon vorhanden oder doch zugesagt ist. Wie schade ist es, um nur einige Beispiele zu erwähnen, daß sich jetzt keine Möglichkeit bietet, die alten schön geschnitzten Bürgermeisterstühle des 16. Jahrhunderts, ehemals im Münster, jetzt auf dem Estrich desselben verwahrt, wieder zur Aufstellung zu bringen, daß wir eine vollständige Collection von Basler Maß- und Gewicht des 16. und 17. Jahrhunderts in Kisten verpackt liegen lassen müssen und nicht übersichtlich vorlegen können! wie schade, daß wir auf Ausstellung inter-

effanter Buchbinder- und Lederarbeiten, instructiver Seidenstoffmuster und anderer Gegenstände noch verzichten müssen!

Aber auch in ihrer gegenwärtigen Gestalt wird die Sammlung, lückenreich wie sie ist, den Besuch und die Pflege vornehmlich der hiesigen Einwohnerschaft verdienen, die ihr bis jetzt geworden. Einem hohen Zwecke kommt sie ja jetzt schon, wie viel an ihr liegt, voll entgegen, dem :

an unsrer Väter Thaten  
mit Liebe sich erbaun.

- XXVI. 1848. (Burckhardt, Theophil) Das Königreich Burgund. 888—1032.  
 XXVII. 1849. Jubiläumsschrift: (Burckhardt, Th.) Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein auf der westphälischen Friedensversammlung.  
 XXVIII. 1850. (Fechter, D. A.) Das Münster zu Basel.  
 XXIX. 1851. (Fechter, D. A.) Bischof Burchard von Hasenburg und das Kloster St. Alban.  
 XXX. 1852. (Fechter, D. A.) Das alte Basel, dargestellt nach seiner allmähigen Erweiterung bis zum Erdbeben 1356.  
 XXXI. 1853. (Burckhardt, Th.) Die Bischöfe Adalbero und Ortlieb v. Froburg.  
 XXXII. 1854. (Burckhardt, L. A.) Bischof Heinrich von Thun.  
 XXXIII. 1855. (Hagenbach, R. R.) Die Bettelorden in Basel.  
 XXXIV. 1856. (Burckhardt, L. A.) Die Zünfte und der Rheinische Städte-Bund.  
 XXXV. 1857. (Arnold, W., Prof.) Rudolf von Habsburg und die Basler.  
 XXXVI. 1858. (Wackernagel, W.) Ritter- und Dichterleben Basels im Mittelalter.  
 XXXVII. 1859. (Bisler, W.) Basel vom Tode König Rudolfs bis zum Regierungsantritte Karls IV.  
 XXXVIII. 1860. (Heusler, Andr.) Basel vom großen Sterben bis zur Erwerbung der Landschaft. 1349—1400.  
 XXXIX. 1861. (Burckhardt, Th.) Basel im Kampfe mit Oesterreich und dem Adel. 1400—1430.  
 XL. 1862. (Hagenbach, R. R.) Das Basler Concil. 1431—1448.  
 XLI. 1863. (Fechter, D. A.) Basels Schulwesen im Mittelalter. Gründung der Universität. Anfänge der Buchdruckerkunst.  
 XLII. 1864. (Burtorf, R.) Basel im Burgunderkriege.  
 XLIII. 1865. (Bisler, W.) Der Schwabekrieg und die Stadt Basel. 1499.  
 XLIV. 1866. (Frey, Hans) Basels Eintritt in den Schweizerbund.  
 XLV. 1867. (Burtorf, R.) Die Theilnahme der Basler an den italienischen Feldzügen.  
 XLVI. 1868. (Hagenbach, R. R.) Johann Dekolampad und die Reformation in Basel.

### III. Erzählungen und Darstellungen in zwangloser Reihenfolge.

- XLVII. 1869. Meisner, Fr.: Schweizerische Feste im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert.  
 XLVIII. 1870. Wieland, Carl: Die kriegerischen Ereignisse in der Schweiz während der Jahre 1798 u. 1799.  
 XLIX. 1871. Wieland, Carl: Dasselbe. Zweiter Theil.  
 L. 1872. Bisler, W.: Eine Basler Bürger-Familie aus dem sechzehnten Jahrhundert.  
 LI. 1873. Bisler, W.: Das Karthäuser Kloster und die Bürgerschaft von Basel.

Diese Neujahtsblätter, mit Ausnahme der vergriffenen Jahrgänge, können in C. Detloffs (ehemals Bahnmaier's) Buchhandlung, Freienstraße Nr. 40, bezogen werden, die Exemplare auf gewöhnlichem Papier zu Fr. 1, die auf besserem Papier mit Goldschnitt zu Fr. 1. 50.